

Kann man Blumen wachsen hören?

Grundlagen einer sich verändernden Pädagogik

Das Buch „Kann man Blumen wachsen hören?“ umfaßt sechs Artikel, die von Ursula Horsch, fünf Lehrerinnen und einer Mutter zum Teil gemeinsam verfaßt wurden. Die Beiträge beschäftigen sich mit Überlegungen, Schule und Unterricht zu verändern.

Ursula Horsch bettet die Praxisbeispiele einleitend in einen theoretischen Hintergrund ein. Die wissenschaftlichen Fragestellungen, die zu einer Weiterentwicklung in der Theoriebildung der Gehörlosenpädagogik führen sollen, befassen sich besonders mit den Beziehungsaspekten der einzelnen, am Erziehungs- und Bildungsprozeß beteiligten Personen. Ursula Horsch fragt nach der Selbstwahrnehmung und dem Rollenverständnis der ‚Professionellen‘ und deren Sichtweise des hörgeschädigten Kindes. Die dabei von ihr zitierten Psychologen und Erziehungswissenschaftler haben sich mit Steuerungssystemen und Begriffen befaßt, die in Richtung Selbstverantwortung eines Kindes zielen. Hieraus sollen Konsequenzen für die Gehörlosenpädagogik abgeleitet werden. Horsch führt aus, daß eine Kommunikationsstörung zu einem Mangel an Erfahrungshintergrund im emotionalen Entwicklungsbereich eines Kindes führen könne. Wenn sich das Augenmerk der Selbstständigkeit hin wende, dann bedeute dieser Erfahrungsmangel, daß das Ziel der Selbstverantwort-

lichkeit nur schwer zu verwirklichen sei, denn eine gestörte Wahrnehmung der Außenwelt bei gehörlosen Kindern habe auch eine Verschiebung der Selbstwahrnehmung zur Folge.

Ebenso wird der Beziehungsaspekt in der Familie unter dem Blickwinkel der eingeschränkten bzw. der gestörten Kommunikation betrachtet, weil die Selbstbildnisse der Eltern durch die Diagnose der Gehörlosigkeit ihres Kindes ins Wanken kommen könne und somit die Beziehungsebenen von Eltern und Kind zusätzlich belasteten. Horsch und ihre Mitautorinnen suchen nach Wegen, die in der Praxis zu mehr Selbstverantwortung und mehr Selbstbestimmung der Kinder führen. Dies sei für nur möglich, wenn alle Beziehungsebenen hinterfragt und stärker als bisher in den Mittelpunkt der Bemühungen um die Kinder gestellt würden.

Der zweite Artikel beschreibt eine Förderinheit bei einem neun Jahre alten, vor kurzem mit einem Cochlea Implantat versorgten Kind. Die Autorin beschreibt und protokolliert eine Unterrichtseinheit mit diesem Kind nach der Implantation, in der das Kind Bekanntschaft mit dem Musikmärchen „Peter und der Wolf“ von Prokofjev machte. Die Lehrerin untersucht, welche Informationen das Kind der Musik entnehmen kann. Sie will herausfinden, ob dem Kind das auseinanderhalten unterschiedlicher

musikalischer Themen und somit das Wiedererkennen verschiedener Personen gelingt und wie in der Musik verankerte sinntragende Hinweise, die beim Decodieren hilfreich sind, vom Kind herausgefiltert werden können. Das Beispiel zeigt in positiver Weise, wie ein pädagogischer Umgang mit dem CI anhand altersgemäßer Inhalte zu einer Erweiterung der Lebenswelt dieses Kindes führt und es zu einer selbständigen Erkundung eigener Hörerfahrungen befähigt.

Der dritte Beitrag beschäftigt sich mit einer Unterrichtseinheit zum Thema „Bücher und Bücherhallenbenutzung“. Die Lehrerin möchte Schule in die Pflicht nehmen, Unterricht zu öffnen, sowohl inhaltlich als auch örtlich, besonders aber im Bereich der Unterrichtsorganisation und der Lernstrategien. Nur so sei es möglich, die Persönlichkeitsentwicklung der Kinder in Richtung Selbstverantwortlichkeit zu fördern. Sie beschreibt den Ablauf der Unterrichtseinheit, gibt Beispiele für die von ihr entwickelten Arbeitsmaterialien und resümiert kritisch über gelungene und weniger gelungene Teilaspekte auf dem Weg zur Eigenverantwortlichkeit und Selbststrukturierung von Lernen durch die SchülerInnen. Wichtig ist in diesem Kapitel ebenfalls der Beziehungsaspekt zwischen SchülerInnen und LehrerInnen.

Das vierte Kapitel ist ein Beitrag von Ursula Horsch zum Thema „Elternarbeit“. Die Autorin greift Elternäußerungen zur als mangelhaft erlebten Beratung zum CI auf und sucht nach Verbesserungsmöglichkeiten. Inhaltlich beschäftigt sie sich leider nur mit der Bratung im Zusammenhang mit dem CI und verweist auf die ansonsten guten Erfolge in der Zusammenarbeit von Schule und Elternhaus. Dies finde ich zu kurz gegriffen, besonders vor dem Hintergrund, daß die Verantwortung der Eltern auch vor den Bedürfnissen ihrer Kinder standhalten müssen, und sie meiner Meinung nach nicht nur zum Thema CI besser und umfassender informiert werden müßten. Eine allgemein verbesserte Elternberatung wäre sehr wünschenswert, besonders wenn – wie in dieser Publikation – der Beziehungsaspekt so wichtig genommen wird. Grundsätzlich sollten Eltern immer über alle alternativen Wegen umfassend informiert werden.

Das sich anschließende Kapitel umfaßt zwei Interviews mit gehörlosen Erwachsenen, die nach verschiedenen Bereichen ihres Lebens befragt wurden. Besonders waren die Akzeptanz der Gehörlosigkeit und die Möglichkeiten des Verstehens bei sich selbst und von der hörenden Umwelt. Die Aussagen werden durch eine Zusammenfassung von vier weiteren Interviews ergänzt.

Das letzte Kapitel ist ein abschließender Beitrag, der an des Thema „Eltern und CI“ anknüpft. Das Kapitel wird mit einem Elterninterview beendet, indem rückschauend der individuelle Weg dieser Familie zur CI-Operation und die ersten Eindrücke von Eltern und Kind danach reflektiert werden.

Mein Eindruck des Buches ist ambivalent. Einige Aspekte finde ich anregend für eigene Überlegungen. Die Ideen zur Förderung des CI-Kindes haben mir gefallen, die daraus gezogenen Schlußfolgerungen kann ich nur bedingt teilen. Auch die Aufbereitung zum Thema „Offener Unterricht“ sind interessant. Die Überlegungen zum Weg in Richtung Selbstverantwortlichkeit als entscheidender Maxime in der Erziehung und Bildung gehörloser Kinder finde ich außerordentlich wichtig. Warum diese Überlegungen, besonders von Horsch, immer wieder und ausschließlich im Zusammenhang mit CI-Operationen behandelt werden, ist mir nicht einleuchtend. Auch herrschte bei mir während der Lektüre Verwirrung über das Verbindende der Beiträge. Wenn das Bindeglied der Aspekt der Selbstverantwortlichkeit sein soll, finde ich die Gewichtung in Richtung CI zu groß, zumal dann andere Möglichkeiten zum Erlangen von Selbstverantwortung für meine Begriffe zu kurz kommen. Schön wäre es gewesen, wenn die gehörlosen Er-

EIN BUCH HERAUSGEGEBEN
VON URSULA HORSCH

Julius Groos Verlag,
Heidelberg, 1995, (Heidelberger
Beiträge zur Gehörlosen- und
Schwerhörigenbildung, Band 1),
178 Seiten, DM 32,-

wachsenen auch zum Thema CI befragt worden wären, denn auch das gehört zur Öffnung der Beziehungsebene.

Mir ist nicht klar geworden, warum das CI der Weg zur Selbstverantwortlichkeit gehörloser Kinder sein soll. Eine Prämisse, daß lediglich die Lautsprache den gehörlosen Kindern volle Selbstverantwortung und Selbstbestimmtheit ermögliche, habe ich explizit im Buch nicht finden können. Das einzige angeführte Beispiel ist sicherlich eine gute Fürsprache für eine Implantation bei diesem Kind. Ein Nachdenken über verschiedene Möglichkeiten zur Erreichung von selbstbestimmtem und selbstverantwortetem Leben gehörloser Kinder wäre für mich reizvoller gewesen, zumal wohl die wenigsten Kinder selbstbestimmt ein Cochlea Implantat erhalten.

Angelika Wiechel, Starckweg
38, 22145 Hamburg

Recht auf Leben – Recht auf Bildung:

Aktuelle Fragen der Behinderten pädagogik

Zu welch schrecklichen Denunziationen Teile der Taubstummlehrerschaft als Handlanger bzw. Erfüllungshelfen bei der Durchführung des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses im Dritten Reich fähig waren, hat uns Biesold (1988) mit seiner erschütternden Dokumentation *Klagende Hände* vor Augen gebracht. Horst Biesold verdanke ich eine mir unvergeßliche Begegnung anlässlich eines Gehörlosen-Schwimmfestes vor über 20 Jahren in Bremen: An den anschaulichen Gebärdenbericht eines gehörlosen Zeitzeugen über dessen Zwangssterilisation wurde ich beim Lesen des mir vorliegenden Buches immer wieder erinnert.

Das ging mir schon einmal so, nämlich beim Studium der heftig umstrittenen *Praktischen Ethik* Peter Singers (1984), einer Ethik, die im wesentlichen auf der Zuschreibung eines empirisch feststellbaren Personenstatus beruht: Personwert haben nur Menschen, die fähig sind zur Selbstreflexion, die über Zukunftswissen und Kommunikation verfügen. Wenn schwerstbehinderte Neugeborene diese Fähigkeiten nicht besitzen, ist deren Früheuthanasie zu rechtfertigen. Singer hat mit seinen, dem angelsächsischen Präferenz-Utilitarismus entstammenden Gedanken zur Abtreibung und Euthanasie, spätestens seit 1989 mit seiner Einladung und

der auf Grund massiver Demonstrationen erfolgten Ausladung zu einem Symposium der Lebenshilfe in Marburg, eine Flut von Auseinandersetzungen ausgelöst, die mit der Herausgabe dieser Arbeit durch Antor und Bleidick einen neuen Höhepunkt erlebt.

Antor und Bleidick präsentieren mit dieser Zusammenschau eine umfassende Dokumentation zum Thema Eugenik, Euthanasie und neue Behindertenfeindlichkeit, die ich allen, die in der Heil-, Behinderten-, Sonder- oder Rehabilitationspädagogik zu Hause sind, nur wärmstens ans Herz legen kann. Das von beiden Autoren gemeinsam verfaßte Buch besteht aus zwei Teilen: Im allgemeinen Teil (I. bis III.) werden sowohl historische Aspekte der Bewertung behinderten Lebens thematisiert als auch ethische Grundfragen der Behindertenpädagogik, d. h. Grundpositionen bei der Proklamierung des Rechts auf Leben und des Rechts auf Bildung skizziert.

Der folgende spezielle Anwendungsteil (IV.) stellt konkrete Bedrohungen des Lebens- und Bildungsrechts vor. Überschneidungen und Wiederholungen provozierender Zitate sind von den Autoren bewußt in Kauf genommen, um die Beweisführung zu fokussieren (10). Die Kapitel V. – über schwerbehinderte Menschen von Seifert – und VI. – alte Menschen

EIN BUCH
HERAUSGEGEBEN VON
GEORG ANTOR
& ULRICH BLEIDICK

Heidelberg: Edition
Schindele, Universitätsverlag
Winter, 1995
392 Seiten, DM 38,-